

*Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann, Freiburg*

## **Luthers und Melanchthons Stellung zu den Juden**

**Thema: "Daß man ihre Synagogen mit Feuer anstecke..."**

**Martin Luthers Verstrickung im christlichen Antijudaismus und die humanistische Einstellung Melanchthons**

### **Einleitung**

Heute am Gedenktag der Reichspogromnacht (9.11.1938) will ich bedenken, was aus christlicher Judenfeindschaft entstehen kann, aber auch, wo anzusetzen ist, um eine Judentum und Christentum verbindende Position zu erreichen.

Quälen muß man sich mit dem Schuttberg christlichen Antijudaismus', den Christen und Christinnen erst einmal abtragen müssen. Am Beispiel Martin Luthers stelle ich mich im Lutherjahr 1996 dem antijüdischen Verständnis des Reformators und wage einen Blick auf die andere, humanistische Seite der reformatorischen Theologie, nämlich auf Philipp Melanchthon, der sich von Luther wesentlich unterscheidet.

### **I**

Die Angst vor jüdischen Menschen und jüdischer Religionsausübung war ein zentrales Motiv mittelalterlicher Judenfeindschaft: Einer zahlenmäßigen gesellschaftlichen Minderheit wurden magische Kräfte zuge-  
traut, weil ein grundlegendes Verständnis für jüdische Religiosität fehlte und auch von der christlichen Mehrheit als überflüssig angesehen wurde. Jüdische Zeitgenossen galten als Feinde der Christen, die sich mit äußeren Feinden verbunden hatten. Entscheidend für den Umschwung in Richtung stärkere Judenfeindschaft als Vorform des modernen Antisemitismus war der erste Kreuzzug von 1096, der einen Massenmord an der jüdischen Bevölkerung auslöste. Ganze Gemeinden wurden dann in den großen Pestzeiten des 14. Jahrhunderts, vor allem um 1348, entweder ausgewiesen oder ermordet. Die Juden wurden insgesamt der Brunnenvergiftung und Pestverbreitung beschuldigt. Durch die Ver-

richtung der Juden war man aber christlicherseits auch die Schulden bei jüdischen Bankleuten los. Der Straßburger Chronist Jakob Twinger schrieb in dieser Zeit: "Das bare Gut, das sie hatten, nahm der Rat und verteilte es unter die Handwerker nach Kopffzahl. Das war auch das Gift, das die Juden tötete."<sup>1</sup>

Besonders beliebt war der christliche Vorwurf an die Juden, sie hätten sich des Hostienfrevels schuldig gemacht oder würden sogar am Passahfest an christlichen Kindern Ritualmorde praktizieren. Dagegen opponierten zwar schon Kaiser Friedrich II. und auch Papst Innozenz IV. in der Bulle vom 5.7.1247. Trotz vieler Stellungnahmen und Widerlegungen der Blutbeschuldigung wollten jedoch diese Vorwürfe nicht verstummen. Gerade im Spätmittelalter wird die Verfolgung und Vernichtung ganzer Gemeinden mit dem Bericht über angebliche Hostienschändung motiviert. Dazu kommt, daß die Widerlegung des scheinbaren Unglaubens der jüdischen Bevölkerung den eigenen Glauben an die Gegenwart Christi in Brot und Wein stärkte und die an sich brüchige christliche Identität gegenüber dem biblischen Judentum kittete. Berühmt in gewisser Weise wurde die Ritualmordbeschuldigung von Trient im Jahre 1475. Dieser Prozeß wurde geführt, um zu beweisen, daß das eineinhalbjährige Kind namens Simon entgegen den päpstlichen Schutzbullen durch einen Ritualmord zu Tode gekommen sei. In den Prozeßakten wird dabei deutlich, daß den Juden an Passah bzw. in ihren Gottesdiensten magische Beschwörungen, eine Art Satanskult, blasphemische Äußerungen gegen Jesus Christus und die Gottesmutter Maria unterstellt wurden. 1242, also 5 Jahre vor der Bulle von Papst Innozenz IV., wurde der Talmud insgesamt als blasphemisches Werk bezeichnet und es kam in Paris zu einer Talmudverbrennung. Die mittelalterliche Judenfeindschaft dokumentiert sich in zahlreichen Karikaturen wie z.B. die "Judensau", oder in Baudenkmalern, Passions- und Volksschauspielen, Fasnachts-

<sup>1</sup> Nach TRE 3, 1978, S. 141

spielen vor der Kirche oder in Kirchen, wie z.B. im Freiburger oder Straßburger Münster.

Insgesamt läßt sich durch das Mittelalter eine zunehmende Tendenz der Judenfeindschaft aufzeigen. Auch in der Reformationszeit war der Widerstand gegen das Judentum religiös, sozialpsychologisch und ökonomisch bedingt. Die jüdische Bevölkerung galt als das von Gott wegen der Kreuzigung Jesu vertriebene Volk, das ein zweites babylonisches Exil in der Diaspora durchmachen muß. Die beste Entfaltungs- und Niederlassungsmöglichkeit hatten die Juden wegen der starken Nachfrage nach Arbeitskräften in Osteuropa. In Polen entwickelte sich eine eigenständige jüdische Kultur, die jedoch in den Zeiten der Gegenreformation wieder unterdrückt wurde. Aus Ungarn wanderten schon 1526 viele Juden und Jüdinnen wegen der antijüdischen habsburgischen Gesetzgebung in die Walachei, Siebenbürgen oder Niederlande aus. In Deutschland war die Rechtstradition von Territorium zu Territorium verschieden. Der Kaiser konnte deswegen die Juden nicht mehr als Reichskammerknechte schützen. Aus Südwestdeutschland, Bayern, Main, Württemberg waren die Juden bereits im 15. Jahrhundert ausgewiesen worden. Verschiedene Städte wie Nördlingen, Regensburg, Rothenburg ob der Tauber, Weißenberg, folgten bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts. Kleinere reichsunmittelbare Territorien boten den Juden dagegen Schutz, um sich an ihnen wirtschaftlichen Nutzen und finanziellen Gewinn zu sichern. Auch in Oberitalien konnte sich eine reichhaltige jüdische Kultur entwickeln. Trotzdem wurde von der christlichen Mehrheit, besonders in Krisenzeiten, die Frage gestellt, was denn nun die wahre Religion sei. Die Antwort fiel immer entsprechen den Mehrheitsverhältnissen aus.

## II.

Bevor ich zu Luther und Melanchthon komme, noch ein Blick auf die humanistische Tradition innerhalb der katholischen Kirche, nämlich auf Johannes Reuchlin. Johannes Reuchlin wurde am 22.2.1455 in

Pforzheim geboren, mit 15 Jahren besuchte er bereits die neu eröffnete Universität Freiburg i. Brsg. und ging 1473 nach Paris, um an der dortigen artistischen Fakultät seine Studien in Philosophie und den humanistischen Fächern fortzusetzen. Unter dem Einfluß der Schrift "Anleitung zum Studium" von Rudolf Agricola begann sich Reuchlin ebenfalls für eine humanistische Reform der Universität einzusetzen. Das humanistische Bildungs- und Wissenschaftssystem wollte gegen den alten unfruchtbaren scholastischen Lehrbetrieb die Antike wiederbeleben. Griechische, lateinische und hebräische Schriften wurden ins Deutsch mit lebenspraktischem und moralphilosophischem Interesse übersetzt. Gerade der Erhalt der jüdischen Kultur, der hebräischen Sprache war das Verdienst Reuchlins. In Basel wird Reuchlin 1475 Baccalaureus und 1477 Magister der freien Künste. In Basel lernte Reuchlin wohl die Schriften des Nikolaus von Kues kennen und darin die Gedanken der coincidentia oppositorum (= alle Verschiedenheiten und Gegensätze gelten im Bereich des Geschöpflichen, die aber in Gottes Unendlichkeit zusammenfallen) und die complicatio / explicatio, d.h. Gott ist die Einfaltung aller Dinge und die kreatürliche Welt ist die Entfaltung Gottes, d.h. die Welt wird zum "sichtbaren Gott". In allen Religionen kommen, so Cusanus, vergleichbare, vernünftige Gedanken vor, die seiner Meinung nach dem Wesen des Evangeliums entsprechen (so in der Schrift DE PACE FIDEI = Vom Frieden im Glauben, 1453). Reuchlin nimmt das Gedankengut des Cusaners in seiner Schrift "De arte cabalistica" auf: transrationales Gottesverständnis, fromme Auslegung antiker Schriftsteller und außerchristlicher Überlieferung und dialogische Präsentation. 1478 ging Reuchlin nach Orleans und 1479/80 nach Poitiers. Im Zusammenhang mit dem von ihm erteilten Sprachunterricht in Griechisch und Hebräisch erschienen einige Grammatiken, Wörterbücher usw. Nach dem Lizentiat im römischen Recht 1481 in Poitiers ging Reuchlin zurück in die Heimat, nach Tübingen (Universität Tübingen 1477 gegründet). Graf Eberhard V. im Bart (1450 -

1496) nahm Reuchlin in seine diplomatischen Dienste auf, was für Reuchlin der Anlaß vieler Reisen war, so z.B. nach Italien (Einfluß des florentinischen Ficino - Platonismus). In Tübingen wurde Reuchlin noch zum Doktor der Rechte promoviert und wirkte als Anwalt, der sich zudem noch humanistischen Studien widmete. Kundig in jüdisch-kabbalistischen Werken, in hebräischen Handschriften der Bibel, war Reuchlin genau so in platonischem und neuplatonischem Gedankengut. 1494 veröffentlichte Reuchlin das erste christlich-wissenschaftliche Buch über die jüdisch-mittelalterliche Geheimlehre, die Kabbala (*De vero mirifico*, über das wunderbare Wort). Nach politischem Wechsel in Stuttgart floh Reuchlin nach Heidelberg, wo er am Hof des Kurfürsten aufgenommen wurde (durch Johann von Dalberg, Bischof von Worms und Ratgeber des Kurfürsten). In Heidelberg übersetzte Reuchlin eine Reihe antiker Texte und verfaßte Gedichte und Komödien. 1498 reiste er ein drittes Mal nach Italien und kaufte in Rom viele Bücher und Handschriften, darunter wertvolle hebräische. 1502/1503 wurde Reuchlin in Württemberg rehabilitiert und gehörte bis 1513 dem Triumvirat der Richter des Schwäbischen Bundes an, schrieb daneben eine Reihe bedeutender Bücher und wurde in dieser Zeit zum Begründer der neuzeitlichen Hebraistik ("Rudimenta" bzw. *de rudimentis hebraicis*). Gerade die *Rudimenta* wurden auch schon von Martin Luther etwa 1509/10 in Erfurt rezipiert und von Philipp Melanchthon benutzt. Zwischen 1509 und 1520 wurde Reuchlin in den antisemitischen "Judenbücherstreit" (Johannes Pfefferkorn 1469-1523?) verwickelt. In diesem Streit forderte Maximilian I. 1509 die Juden auf, ihre Bücher an Pfefferkorn auszuhändigen. Reuchlins Gegenschrift "Der Augenspiegel" von 1511 wurde 1513 von den Universitäten Löwen, Köln, Erfurt, Mainz und Paris als zu judenfreundlich deklariert und der Vernichtung anempfohlen. Der Inquisitor Jakob Hochstraten versuchte, Reuchlin vor ein kirchliches Gericht in Deutschland zu bringen. Reuchlin appellierte an Leo X., der ihn 1520 verurteilte. Der Augenspiegel

wurde verboten und Reuchlin mußte die Prozeßkosten tragen. Eine zu judenfreundliche Haltung blieb trotz Humanismus der römischen Kurie unerwünscht. In Humanistenkreisen erfuhr Reuchlin durch die sogenannten Dunkel männerbriefe Unterstützung (*Epistolae Obscurorum virorum ad venerabilem Magistrum Ortvinum Gratium* 1515), die über die antisemitischen Hetzparolen Hohn und Spott ergossen, so daß Reuchlins Gegner innerhalb der gebildeten Öffentlichkeit Deutschlands der Lächerlichkeit preisgegeben waren. 1519 zog Reuchlin wieder wegen politischer Wirren in Stuttgart, wo er den Großteil seiner Bibliothek belassen mußte, nach Ingolstadt, wo er 1520 an der Universität zu lehren begann, 1521 wechselte er wegen der Pest nach Tübingen und wurde römischer Priester. Am 30.6.1522 starb Reuchlin. In seinen Studien der hebräischen Sprache und der jüdischen Theologie fordert Reuchlin den Glauben, der frei von philosophischer Spekulation ist und der sich an die hebräische Sprache gebunden habe, was z.B. für Luther, der von Reuchlins Hebräischkenntnissen beeinflusst war, nicht mehr nachvollziehbar war. Papst Paul IV. intensivierte die Bemühungen, die Juden zu missionieren. Eine theologische Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Juden fand jedoch nicht statt. Auch Reuchlins Kampf war keineswegs projüdisch und prosemitisch eingestellt: "Der Talmud steht zwischen den Juden und ihrer Bekehrung"<sup>2</sup> oder: "Nicht alle Teile des Talmud sind den Juden zu entwenden und zu verbrennen - nur das, was Ketzerei oder Blasphemie enthält, ist zu vernichten. Aber doch nur so, daß jene Teile wenigstens bei den Bischöfen aufgehoben werden, so daß sie zugänglich sind für christliche Hebraisten. Und wenn Juden je wieder mit haltlosen Behauptungen aufwarten, dann können Textkundige antreten, um sie zu widerlegen und zu verurteilen."<sup>3</sup> Reuchlins Ansatz war, daß Juden keine Sklaven, sondern Mitbürger, d.h. keine Ketzer im Sinn des Kirchenrechts

<sup>2</sup> Reuchlin, zitiert in Oberman, Antisemitismus, S.37

<sup>3</sup> aus: fol 3r

waren. Deshalb dürfen eben auch jüdische Bücher nicht vernichtet werden, die Juden sollten aber gleichzeitig durch vernünftige Disputationen zu Christus bekehrt werden. Im weltlichen Reich waren Juden für Reuchlin Bürger, im geistlichen Reich Gegner. Er bemühte sich um die Integration bekehrter Juden, die als Hebräischlehrer eingesetzt werden sollten.<sup>4</sup>

### III.

Martin Luthers Schriften gegen Juden finden sich in der Weimaraner Ausgabe (WA). Einen Fehler darf man nicht machen, diese Schriften nämlich innerhalb der Theologie Luthers zu isolieren. Eher ist die Unheilstradition zu bedenken, in der Luther steht und auf die er zurückgreift: Für Luther gehören die Gegner der Kirche und die Gegner Gottes zusammen: Häretiker, Ketzer, Türken, Juden, Papst. Im Unterschied zu seinen antijüdischen Zeitgenossen greift Luther jedoch in der Regel nicht auf das mittelalterliche Arsenal antijüdischer Stereotypen zurück, sondern drängt auf die rechte Auslegung der Heiligen Schrift und unterstellt jüdischer Schriftauslegung theologische Irreführung. Jüdische Schriftauslegung unterwandere die Christenheit. Luther greift hier auf mittelalterlich-apokalyptische Dualismen, nämlich dem Kampf zwischen Christus und Satan zurück und definiert daraus seine reformatorische Hermeneutik. Die Christenheit wird als bedroht angesehen, was nach radikalen Gegenmaßnahmen geradezu schreit: Juden und Hexen dürfen aufgrund von Volksmeinung und Aberglauben verklagt, verhört und verurteilt werden, was dann meistens noch unter Folter bestätigt worden ist.<sup>5</sup> Wenn wir die wichtigsten Schriften Luthers<sup>6</sup> über Juden-

tum bedenken, stellt sich die Frage, ob in Luthers Denken so etwas wie Kontinuität feststellbar ist, wobei es im 16. Jahrhundert kaum Philosemitismus gab, denn an der Polemik gegen Judentum haben alle teil. Problematisch wird es für Luther dann, wenn wir seine Nachwirkung betrachten. Leicht wird dann übersehen, daß Luther nicht antisemitisch im modernen Sinn war, sondern sich sein Antijudaismus nur als religiös und theologisch motiviert verstehen läßt. Luther denkt bei ungetauften jüdischen Menschen in erster Linie an Angehörige einer Religionsgemeinschaft, die für ihn aber "Gesetzesreligion"<sup>7</sup> war, was der gleiche Vorwurf an die römische Adresse war. Luther hat den Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Schriftauslegung gesehen. Einerseits sieht er zwar, daß Jesus geborener Jude war, andererseits will er die Bekehrung der Juden zum Christentum. Nach Luther lehnen die Juden den gekommenen Erlöser ab, weil sie von Gottes Gerechtigkeit so wenig wie vom rechten Sinn prophetischer Schriften wüßten.<sup>8</sup> In Luthers erster Schrift über die Juden sollen die Juden "unsere christliche Lehre und Lieben" hören und sehen.<sup>9</sup> Luther wirft dort der jüdischen Religion falschen Ruhm und Hochmut vor, was er auf den Gedanken der Auserwähltheit bezieht. Wer sich für auserwählt halte, so Luther, verliere sein Menschsein und sei um so mehr ein Sünder. Gott komme aufgrund des Gedankens der Auserwähltheit nicht mehr zu seiner Ehre, was Gottes Zorn hervorrufe. In seiner ersten Schrift argumentiert Luther grundsätzlich auf der anthropologischen Ebene, die für ihn auch der Hintergrund bildet, das jüdische Messiasverständnis zu kritisieren.

---

Christi 1543, WA 53, 579-648

f. Von den Juden und ihren Lügen,  
1543, WA 53, 417-552

<sup>7</sup> Luther kann sagen: "Darumb hütt dich, lieber Christ fur solchem verdampften, verzweifelten Volck, bey welchen du nichts lernen kannst, die Gott und sein Wort lügen straffen, lestern, verkeren, Propheten morden, und alle Menschen auff Erden stölglich und hochmütiglich verachten." WA 53, 439, 17-21

<sup>8</sup> vgl. WA 53, 522, 35

<sup>9</sup> vgl. WA 11, 336, 22-33

<sup>4</sup> G. Kisch, Zasius und Reuchlin, S. 20

<sup>5</sup> Oberman, Antisemitismus, S. 134

<sup>6</sup> a. Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei,  
1523 WA 11, 314-336

b. Genesiskommentar WA 42, 448-451

c. Wider die Sabbather an einen guten Freund  
1538 WA 50, 312-337

d. Von den letzten Worten Davids,  
1543 WA 54, 28-100

e. Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht

Aber nicht der erwartete jüdische Messias sei der Messias, sondern in Jesus Christus sei der Gottesbote gekommen. In seiner 1543 erschienen Schrift hält Luther die Möglichkeit einer Bekehrung der Juden für nicht mehr gegeben, was er noch 1523 gehofft hatte. Juden seien in ihrer Selbstgerechtigkeit, so Luther, so verstockt, daß sie den Christen als warnendes Beispiel dienen. Die schrecklichen Empfehlungen Luthers an die weltliche Obrigkeit, wie mit der jüdischen Bevölkerung und ihrer Kultur und Religion zu verfahren sei, sind bekannt:<sup>10</sup> Verbrennen der Synagogen, Zerstörung jüdischer Häuser, Konfiszierung von Eigentum und Büchern, Verbot der rabbinischen Lehre, Bewegungsverbot für jüdische Händler, Verbot des Zinsnehmens, Körperliche Zwangsarbeit. 1523 hatte Luther noch Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung abgelehnt, jetzt fordert er geradezu auf: "Am Glauben scheiden sich die Wege. Wer das Evangelium ablehnt, soll dort nicht wohnen dürfen, wo es von den anderen Menschen anerkannt wird."<sup>11</sup> Elend wird von Luther mit dem Exil gleichgesetzt. Mit Bezug auf Hos 1, 9 interpretiert er das Exil in der Diaspora als Zeichen der Verwerfung durch Gott.<sup>12</sup> Der einzige Grund, sich überhaupt noch mit den Juden einzulassen, sei die Stärkung des eigenen Glaubens, auch des Glaubens an die Abrahamskindschaft der Christen. Ungetaufte Juden hätten keinen Anspruch auf diese Abrahams-

<sup>10</sup> Luther schreibt: "Zum andern, das man auch ire Heuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in iren Schulen treiben. Dafur mag man sie etwa unter ein Dach oder Stal thun, wie die Zigeuner, auff das sie wissen, sie seien nicht Herren in unserm Lande, wie sie rhümen, sondern im Elend und gefangen, wie sie on unterlas fur Gott uber uns zeter schreien und klagen." WA 53, 523, 24-29 Oder: "Alles, was sie haben, ..., haben sie uns gestolen und geraubt durch iren Wunder, weil sie sonst kein ander narung haben." WA 53, 524 oder an die Rats- und Pfarrherren: "Unsern Ober Herrn, so Jüden unter sich haben, wünsche ich und bitte, das sie scharffe barmhertzigkeit walten gegen diese elende Leute uben, wie droben gesagt, obs doch etwas (wiewol es mislich ist) helffen wollte." WA 53, 541

<sup>11</sup> TRE 148

<sup>12</sup> WA 53, 418

kindschaft. Auch diese wird von Luther nicht theologisch, sondern anthropologisch interpretiert, denn das Böse treffe sowohl auf Beschnittene als auch auf das Unbeschnittene zu. Die Beschneidung des Herzens wird dann von Luther theologisch gegen die Beschneidung der Vorhaut ausgespielt, die einzig den Juden auferlegt sei. Die Beschneidung muß dann immer ergänzt werden durch das Hören auf Gottes Wort, was der einzige Maßstab darstellt.<sup>13</sup> Diese Beweisführung taucht aber schon in der Erläuterung der 10 Gebote (1518) und des Vaterunsers (1519) auf.<sup>14</sup> Die gleiche Argumentationsstruktur wird bei der Diskussion der 10 Gebote, der Tora, der Bedeutung Davids, des Tempels deutlich: Immer geht Luther zuerst auf die grundsätzliche anthropologische Ebene, die theologisch dann gegen das nachbiblische Judentum ausgespielt wird. Die Frage nach der Bedeutung des Judentums ist für Luther kein Nebenthema oder einfach dem Zeitgeist entsprungen, sondern gehört in sein Grundmuster von Theologie überhaupt hinein. Der Glaube an die eine, heilige, christliche Kirche trennt von allem. Das, was außerhalb der Kirche steht, gehört in das Herrschaftsgebiet des Satans. "Nachdem aber das Evangelium entdeckt, im Bekenntnis formuliert und zum Grundstein des Aufbaus einer evangelischen Kirche geworden ist, erlebt Luther den in der Heiligen Schrift angekündigten Sturm auf die wahre Kirche: Der Teufel, jetzt zum Äußersten gereizt und herausgefordert, entfacht die letzte, die endzeitliche Großoffensive durch seine Römer, Ketzer, Türken und Juden."<sup>15</sup> Die harten und kompromißlosen Schriften des Jahres 1543 sind konsequent aus den frühen Schriften entwickelt: Die Kirche steht unter dem Beschuß Satans und lebt in einer Endzeit. Juden, Türken, Katholiken, Täufer, Ketzer gehören für Luther auf die falsche Seite und stellen eine Bedrohung der Kirche dar. Diese Sündenmacht reicht hinein in jeden Menschen und führt zum Unglauben. An

<sup>13</sup> WA 53, 435

<sup>14</sup> WA 7, 219, 6-10 und auch WA 30 I, 192, 9-16

<sup>15</sup> Zitat aus Oberman, Antisemitismus, S. 138

dieser Linie hält Luther sowohl in der Schriftauslegung als auch in seiner Geschichtsdeutung fest. Juden sind für Luther Wegmarken für den Einbruch dieser Sündenmacht in Gottes Welt. Dazu kommen die oben schon genannten antijüdischen Vorurteile des Wucherns usw. Aber: "Gottlose Selbstgerechtigkeit bedeutet gnadenlosen Atheismus."<sup>16</sup> Diese lutherische Sicht der Dinge wird erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchbrochen, als evangelische Christen aufgrund politischer und militärischer Niederlagen aus vielen Städten fliehen mußten und nun das gleiche Schicksal erlitten wie die zeitgenössischen Juden. In diesen Theologien von unten der Flüchtlinge in Frankreich, Schweiz, England, Schottland, Niederlande und Deutschland entstand die Sicht vom gemeinsamen Gottesbund für Juden und Christen. Nur Justus Jonas hat in der Frühzeit der Reformation diesen Gedanken gefaßt.

#### IV.

**Philipp Melanchthon**, geboren am 16. Februar 1497. Praeceptor Germaniae (Erzieher Deutschland) ist er schon bald nach seinem Tod 1560 genannt worden. Er war ein enger Freund Martin Luthers. Gleichermassen bestanden intensive Beziehungen zu den hiesigen, oberdeutschen Humanisten, wie z.B. zu Erasmus von Rotterdam. Großen Wert legte er darauf, Sprache und damit den Menschen zu bilden. Er forderte Dialogbereitschaft, die Sonderinteressen auch einmal hinten anstellen kann und Verantwortung für das Ganze, das Gemeinwesen übernimmt. Diese notwendige Toleranz hat Melanchthon übrigens auch auf einem Gebiet praktiziert, wohin ihm die meisten Zeitgenossen, so auch Luther, nicht folgten: Melanchthon gehört zu den wenigen Menschen des 16. Jahrhunderts, die gegen Judenverfolgung waren.

Aufgewachsen in Bretten und Pforzheim, wo er engen Kontakt zu dem großen Humanisten Johannes Reuchlin, seinem Großonkel, hatte, führte der Weg des jungen

Humanisten über Heidelberg und Tübingen und mit 21 Jahren auf die Griechischprofessur nach Wittenberg. Melanchthon gehört zu den wenigen Menschen des 16. Jahrhunderts, die drei Sprachen - außer der Muttersprache - fließend beherrschten (Latein, Griechisch, Hebräisch). In Wittenberg begann sogleich das freundschaftliche Verhältnis mit Luther, der ihm den Weg zur reformatorischen Theologie und zum protestantischen Weg eröffnete. An der deutschen Bibelübersetzung Martin Luthers war der hervorragende Griechisch- und Hebräischkenner Melanchthon maßgeblich beteiligt. Seit 1529 vertrat Melanchthon Luther, der mit Reichsacht und Kirchenbann belegt war, auf Reichstagen und Religionsgesprächen und avancierte schnell zum Wortführer der lutherischen Reformation. Aus seiner Feder stammen wesentliche Basisschriften der Reformation, wie z.B. das Augsburger Bekenntnis oder das erste systematisch-theologische Lehrbuch, die *Loci communes*. Bei den Gesprächen mit der römisch-katholischen Seite hat Melanchthon immer wieder versucht, Brücken zu bauen und die Einheit der christlichen Kirche wieder herzustellen, weswegen er im Grunde als Vater der Ökumene gilt. Neben seinen theologischen und die Bibel kommentierenden Schriften ist jedoch vom Lehrer Philipp Melanchthon eine große Zahl von Grammatiken, Lehrbüchern aller Wissensgebiete, Übersetzungen und Kommentierungen antiker Schriftsteller, Theaterstücken, politischen Schriften und Briefen (insgesamt ca. 9000 Briefe) erhalten. Durch diese in vielen Auflagen gedruckten Bücher und durch zahlreiche Schul- und Universitätsordnungen hat er sich den Ehrentitel Praeceptor Germaniae erworben.

Philipp Melanchthon hatte keine Probleme mit der Literatur des Judentums und dem zeitgenössischen Judentum selbst. Das ist für die Reformationszeit, man erinnere sich an Luthers Schriften gegen die Juden, keinesfalls selbstverständlich. Melanchthons Stellung ist nur verständlich, wenn man sich den Einfluß Reuchlins auf Melanchthon vergegenwärtigt. Melanchthon lernte in Reuchlins Bibliothek in Stuttgart griechi-

<sup>16</sup> H.A. Oberman, Antisemitismus, S. 142

sche und hebräische Handschriften kennen. Melanchthons Zeit in Tübingen war geprägt vom sogenannten Judenbücherstreit, in den Reuchlin verwickelt war. Melanchthon unterstützte Reuchlin und nannte ihn einmal *Germanorum studiorum antesignanus* (Fahnenträger der deutschen Studien).<sup>17</sup> Melanchthon verfaßte 1518 wohl eine Streitschrift für Reuchlin, die aber verschollen ist. Reuchlin wird immer wieder als hervorragender Hebraist gewürdigt.<sup>18</sup> Melanchthon mußte am Anfang seiner Wittenberger Professur neben seinem eigenen Lehrstuhl auch noch den Lehrstuhl für Hebräisch vertreten, wofür er seinen hebräischen Bibeltext benutzte. Für Melanchthon enthielt das Alte Testament Gottes Offenbarung als Gesetz und Evangelium, band aber den Christen/die Christin nicht in allen Teilen wie das Neue Testament. Etwas anders sah es in Melanchthons Umgang mit zeitgenössischen Juden aus. Über sie urteilte er theologisch eindeutig, sie seien nicht Gottes Kirche und verfälschten wie Katholiken, Täufer, Spiritualisten, Muslime usw. die Bibel, weil sie andere Meinungen und talmudische zum Bibeltext hinzufügten. In einer Vorlesung kommentierte Melanchthon ausführlich das jüdische Verbot des Schweinefleischgenusses.<sup>19</sup>

Auf dem Fürstentag 1539 in Frankfurt a.M. nahm Melanchthon Stellung zum Brandenburger Judenpogrom von 1510, das durch einen angeblichen Hostienfrevl ausgelöst worden war. Dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg<sup>20</sup> machte Melanchthon

klar, daß dieses Pogrom großes Unrecht war. Josel von Rosheim konnte aufgrund dieses Votums von Melanchthon erreichen, daß Juden in der Mark Brandenburg wieder zugelassen wurden. Melanchthon war sich bewußt, daß Juden zu Unrecht des sog. Hostienfrevls und anderer Vergehen bezichtigt wurden. *Es ist üblich, andere zu beschuldigen, wo wir doch besser unsere Sitten anklagen und bessern sollten.*<sup>21</sup>

Die jüdische Mystik, sprich die Kabbala, war in ihrer Semantik Melanchthon fremd, obwohl er durchaus die Kabbala positiv beurteilen konnte; seine rhetorischen Vorbilder waren eher Cicero, Terenz oder Livius. Reuchlins Kommentar zur Kabbala<sup>22</sup> war ihm wahrscheinlich zu rätselhaft. Trotzdem praktizierte Melanchthon eine für die Reformationszeit auffällige Toleranz, wo ihm die meisten Zeitgenossen, so auch Luther, nicht folgten: Melanchthon gehört zu den wenigen Menschen des 16. Jahrhunderts, die gegen Judenverfolgung waren.

Luthers Stellungnahmen über die Juden zum Vergleich sind dagegen sehr unterschiedlich und jeweils situationsbedingt. 1523 hatte Luther noch versucht, zeitgenössische Juden mit seiner Schrift *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei*, für das Christentum zu gewinnen. Mit der Zeit gab es jedoch vor allem einen riesigen hermeneutischen Unterschied in der Bewertung des Alten Testaments. 1543 forderte Luther aus verletztem Glauben heraus in seiner Schrift *Von den Juden und ihren Lü-*

---

seines vaters seligen leben zu unrecht verbrannt worden, und wiewol der alt churfürst nit so lauter den ufsatz gewisst, dennoch wurden 48 uf das unwahr gegebenen verbrannt...

<sup>21</sup> CR 8, 831

<sup>22</sup> Melanchthon über die Kabbala CR 24, 17-32

Das Altertum liebte den Spruch des Elia: 6000 Jahre wird die Welt bestehen, aber es werden die Jahre fehlen, die fehlen werden; 2000 leer, 2000 das Gesetz, 2000 der Tag des Messias. Man nannte diesen Spruch Kabbala. Es bedeutet aber Kabbala > durch die Hände übergebene Lehre <, sozusagen Überlieferung. Zweifellos haben jene hervorragenden Menschen wie Elia, Elisa und andere vieles gesagt, das nicht in die kanonischen Bücher aufgenommen wurde... Ich zitiere diesen Spruch nicht als zweifelsfreien Beweis, sondern als Vermutung.

<sup>17</sup> siehe Melanchthons Briefwechsel, hg. H. Scheible, Bad Cannstatt, 1977ff, Nr.1

<sup>18</sup> MBW 47.1

<sup>19</sup> Manilus 2, 8 (*Locorum communium collectanea, a Iohanne Manlio per multos annos, pleraque tum ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, et nuper in ordinem ab eodem redacta.* Tom 1-3 und *Libellus medicus*, Basel, 1563)

<sup>20</sup> L. Feilchenfeld: *Rabbi Josel von Rosheim*, Straßburg, 1898, S. 181 *Sehet jetzt auf nechst gehaltenem tag zu Franckfort durch den hochgelehrten Dr. Philippum Melancton ist dem hochgebornen fürsten und herren, marggraf Joachim von Brandenburg, churfürst, glaubhaftig furgepracht worden, wie von tyrannen die armen juden bei*

gen die Zerstörung jüdischer Häuser, Götterhäuser und Schriften und plädierte für Vertreibung der jüdischen Bevölkerung. Von Melanchthon ist dies nicht bekannt, wäre aufgrund seiner irenischen Haltung auch nicht möglich gewesen, wobei Melanchthon natürlich auch ein Kind seiner Zeit bleibt<sup>23</sup>. Aber, was von ihm bleibt, ist eine Uridee von Toleranz und gemeinsamer Solidarität, die im christlichen Humanismus und in den Reformationsschriften Luthers aus dem Jahr 1520 wurzeln. Die Auslegung der hebräischen Bibel nötigt dem Humanisten und Reformator Melanchthon tiefen Respekt ab und fordert zur Vergegenwärtigung einer gemeinsamen Geschichte von Juden und Christen auf. Ein Gedanke dämmert bei Melanchthon auf, der verlorengegangen ist und auch im jetzigen jüdisch-christlichen Dialog keine Rolle spielt, daß Judentum und Christentum eine gemeinsame Wurzel haben, nämlich das biblische Israel.

#### Literatur:

- W. Bienert: Martin Luther und die Juden, Frankfurt a.M. 1982  
 J. Brosseder: Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten, 1972  
 K. Cohen: Die Juden und Luther, ARG 54, 1963, S. 38-51  
 F. Dexinger: Art. Judentum, in: TRE 17, Berlin u.a., 1988, S. 331-377  
 W.P. Eckart: Art. Antisemitismus V, in: TRE 3, 1978, S. 137-143  
 G. Kisch: Zasius und Reuchlin, Konstanz/Stuttgart, 1961  
 A. Leinz v. Dessauer (Hg. und Übers.): Johannes Reuchlin: Gutachten über das jüdische Schrifttum, Konstanz/Stuttgart, 1965  
 R. Lewin: Luthers Stellung zu den Juden, Berlin, 1911  
 K. Meier: Luthers Judenschriften als Forschungsproblem, ThLZ 110, 1985, S. 483-491

- G. Müller: Art. Antisemitismus VI, in: TRE 3, 1978, S. 143-155  
 H.A. Oberman: Wurzeln des Antisemitismus (zit.: Antisemitismus) Berlin, 1981  
 K.H. Rengstorff / S.v. Kortzfleisch (Hg.): Kirche und Synagoge, Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Stuttgart I, 1968, S. 363-452  
 J. Rogge: Luthers Stellung zu den Juden, Luther 40, 1969, S. 13-24

<sup>23</sup> Aus der Vorrede an Kurfürst Ottheinrich zu Luthers deutschen Werken (CR 9, 223)  
 Dieweil denn der Papst und sein Anhang öffentliche Abgötterei und Irrtum schützt, so ist gewißlich wahr, daß sie nicht Gottes Kirche sind, welche auch öffentlich grausame Irrtümer haben. Viel weniger können Gottes Kirche sein die Muslime und dieser Zeit Juden; denn die Muslime verwerfen öffentlich aller Propheten und Apostel Schriften. Die Juden verwerfen der Apostel Schriften und verfälschen die Propheten.